

Kersten Hamilton
In der Wälder tiefer Nacht





DIE AUTORIN

Kersten Hamilton ist Autorin mehrerer Bilderbücher und vieler Jugendromane. Bevor sie mit dem Schreiben begann, arbeitete sie als Holzfällerin, als Farmhelferin, als Cowboy, als Steuereintreiberin und als archäologische Sachverständige. Wenn sie nicht gerade an einem Buch schreibt, ist sie den Dinosauriern in New Mexico auf den Spuren. »In der Wälder tiefer Nacht« ist ihr erster Jugendroman. Mehr über die Autorin unter www.kerstenhamilton.com

Kersten Hamilton

IN DER WÄLDER TIEFER NACHT



cbj



cbj
ist der Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte
Papier *München Super Extra* liefert
Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Erstmals als cbj Taschenbuch Mai 2012

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

© 2010 by Kersten Hamilton

Published by special arrangement with Clarion Books, an
imprint of Houghton Mifflin Harcourt Publishing Company.

Der Titel wurde 2010 unter dem Titel

»Tyger Tyger. A Goblin Wars Book«

bei Clarion Books, New York veröffentlicht.

© 2012 cbj Verlag in der Verlagsgruppe

Random House GmbH, München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Übersetzung: Elsbeth Ranke

Lektorat: Kerstin Kipker

Das Gedicht »Der Tiger« auf Seite 310 wurde mit
freundlicher Genehmigung aus: William Blake, *Zwischen
Feuer und Feuer: Poetische Werke*, hrsg. von Thomas
Eichhorn, München: dtv 1996 entnommen.

Umschlaggestaltung: *zeichenpool, München

Illustration: zeichenpool

he - Herstellung: CZ

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, BadAibling

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-570-40121-7

Printed in Germany

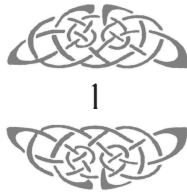
www.cbj-verlag.de

Natürlich für Mark!



Teil I: Finn





Bitte. Teagan Wyltsons Finger gestikulierten in der Gebärdensprache. *Pulli gegen Banane tauschen?* Sie lehnte sich über den Zaun am Schimpansengehege. *Los, Cindy, lockte sie. Sei ein braves Mädchen. Tauschen wir.*

Cindy bleckte grinsend die Zähne und ignorierte die reife Banane, die Teagan ihr hinhielt. Sie legte sich den rosa Kaschmirpulli um die Schultern und stolzierte wie ein Affenmodell ganz nach hinten zum Bambusgebüsch an der Rückwand. Dort drehte sie sich um und starrte Teagan in die Augen, bevor sie im grünen Blattwerk verschwand.

»Miss Wyltson scheint nichts zu erreichen, Dr. Max«, sagte Ms Hahn, die Betreuerin der Schülerpraktikanten.

»Tea schafft das schon.« Dr. Max wischte sich mit einem Taschentuch über die Glatze.

»Sie sollten versuchen, sie zu bewegen, den Pulli zurückzugeben, Dr. Max«, sagte Ms Hahn. »Auf Sie hört sie doch.«

»Ja, früher.« Dr. Max schüttelte den Kopf. »In letzter Zeit wirft sie nur mit Sachen, sobald ich in Sicht komme.«

»Wie ist sie denn an deinen Pulli gekommen, junge Dame?« Ms Hahns Augen verengten sich. »Er könnte für das Tier gefährlich werden!«

»Ich habe ihn auf dem Geländer hängen lassen«, sagte Teagan. »Cindy hat ihn sich mit einem Stock in ihr Gehege gelangt.«

»Das Mädchen war *ohne Aufsicht* hier?« Ms Hahn sah Dr. Max an und schnaubte. »Das ist gegen die Vorschriften. Praktikanten arbeiten nie ohne Aufsicht mit den Tieren!«

»Teagan ist keine ehrenamtliche Schülerpraktikantin«, sagte Dr. Max. »Sie ist hier angestellt.«

»Angestellt mit 16 Jahren.« Ms Hahns Stimme wurde immer lauter. »In dieser Hinsicht gelten immer noch die Regeln für die Praktikanten.«

»Teagan ist sehr umsichtig, und sie war nie bei Cindy im Käfig«, sagte Dr. Max ruhig. »Wirklich, Darleen, das ist jetzt nicht hilfreich. Cindy ist einfach nur wie ein Kind. Wenn wir jetzt streiten, greift womöglich die Anspannung noch auf sie über.«

Teagan nieste. Sie wünschte, Ms Hahn würde einfach gehen. Sie wünschte, sie hätte in der Pause ihre Heuschnupfentabletten genommen. Und sie wünschte, Cindy würde einfach den Pulli zurückgeben, damit sie endlich rüber zur Tierklinik flitzen konnte.

Dort, wo Cindy verschwunden war, schaukelte noch der Bambus. Teagan hielt sich die Banane an die Nase und tat so, als würde sie daran schnuppern.

»Nam nam, riecht lecker.« Es klang freilich wie *damb damb*.

Ihre Nase war so verstopft, dass sie nicht einmal das Primatenforschungsinstitut riechen konnte und schon gar nicht die reife Banane, die sie nun schälte.

Die Büsche hinten im Gehege schaukelten jetzt stärker.

»Cindy«, lockte Dr. Max. »Komm raus und sprich mit Teagan.«

Cindy kämpfte sich aus dem Gebüsch, den Pulli hatte sie zu einer Kugel zusammengeknüllt. Wie eine Trophäe hielt sie ihn über dem Kopf, dann legte sie ihn auf den Boden und begann wie wild, in Gebärdensprache zu gestikulieren.

»Böses Mädchen, böses Mädchen«, übersetzte Teagan.

»Cindy ist ein braves Mädchen«, sagte und gebärdete Dr. Max. »Gib Tea ihren Pulli zurück. Sag Entschuldigung.«

Teagan bemerkte Cindys eiskalten Blick. Die Schimpansendame sah kein bisschen reumütig aus. Eigentlich sah sie aus, als ob ... Teagan schielte auf Ms Hahn. Das könnte sein. Oder?

Böser Junge, gebärdete Teagan.

Cindy legte die Zähne frei.

Hässlicher Junge, gebärdete Teagan, dann schubste sie Dr. Max an.

»Hey«, sagte Ms Hahn. »Was tust du da eigentlich?«

Cindy kreischte auf und warf Teagan den aufgerollten Pulli zu, den diese mit einer Hand auffing.

»Was ... wie hast du das angestellt?«, fragte Ms Hahn.

»Cindy meinte nicht, dass sie selbst ein böses Mädchen ist.« Teagan stopfte den Pulli in ihren Rucksack. »Sie hat zu Dr. Max gesagt, *ich* wäre ein böses Mädchen.«

»Was?«

»Cindy ist in Dr. Max verknallt. Sie will, dass er die Finger von mir lässt.« Teagan konnte Ms Hahn nicht in die Augen sehen, während sie das sagte. Das Ganze war doch so offensichtlich. »Ganz gewöhnliches Verhalten bei Primaten.«

»Ziemlich gut beobachtet!«, sagte Dr. Max. »Habe ich Ihnen nicht gesagt, dass sie gut beobachten kann, Darleen? Dieses Mädchen hat eine glänzende Zukunft als Tierärztin vor sich oder als Verhaltensforscherin bei Tieren. Nach ihrer Arbeit hier bekommt sie sicher reihenweise Stipendien angeboten. ›Ganz gewöhnliches Verhalten bei Primaten.« Klar, natürlich.« Er kicherte und lief hellrot an. »Das hätte ich wissen müssen. Ich dachte bloß nicht, dass sie ausgerechnet mich ...«

»Das liegt an dem Laborkittel«, sagte Teagan. »Zu heiß.«

Ms Hahns eiskalter Blick ließ Cindy warm und freundlich zurückgrinsen.

»Ich muss die Käfige im Labor reinigen und die Tiddlywinks füttern«, erklärte Teagan, noch bevor Ms Hahn irgendetwas sagen konnte. »Hab's eilig! Bis Samstag dann.«

Teagan atmete tief ein – durch den Mund, denn ihre Nase war viel zu verstopft –, sobald sie draußen war. Im Zoo fühlte sie sich einfach immer traurig. Die Tiere hier würden nie so leben, wie sie eigentlich leben sollten. Im Affenhaus war es am schlimmsten, weil die Affen den Menschen so ähnlich waren. Besonders Cindy, die sich sogar inzwischen mit ihr verständigen konnte.

Teagan hatte die Gebärdensprache in der Mittelstufe gelernt, eigentlich damit sie im Gemeindezentrum eine Vorschulklasse mit Taubstummen unterrichten konnte. Ein

bisschen soziale Arbeit, fand sie, würde sich auf ihren College-Bewerbungen sicher gut machen, aber Dr. Max hatte ihr sogar etwas noch Besseres angeboten.

Er gehörte der Jury zur Wissenschaftsausstellung der Zehntklässler an. Er hatte gesehen, wie sie mit ihrem kleinen Bruder gebärdete, und hatte ihr einen Teilzeitjob bei seiner Affenforschungsstation angeboten, wo sie Cindy sozialisieren sollte.

Da ihr Projekt auf der Wissenschaftsausstellung sich mit der Rettung wilder Tiere in urbanem Umfeld befasst hatte, war Dr. Max einverstanden gewesen, dass sie auch einen Teil ihrer Zeit in der Klinik verbrachte. Wenn das Sprachprogramm für Schimpansen die Leute überzeugen konnte, dass Affen ein paar Grundrechte zustanden, wollte Teagan gerne dabei mithelfen. Ihre wirkliche Liebe aber galt der Klinik. Sie arbeitete jeden Donnerstag nach der Schule für Dr. Max, samstags den ganzen Tag und sonntags einen halben Tag. Sobald die Sommerferien anfangen, würde sie Vollzeit arbeiten und dürfte dann vier Stunden pro Tag in der Klinik verbringen.

Sie rannte durch das Zoogelände, tippte auf dem Display am Klinikeingang den Sicherheitscode ein und wartete, bis die Tür aufschwang.

»Hi.« Agnes, die Tierarztgehilfin, saß an ihrem Schreibtisch, als Teagan hereinkam. »Schau mal hier.«

Teagan beugte sich vor und blickte auf den Computerbildschirm. Wie immer ein kryptozoologisches Forum. Agnes entlarvte zum Zeitvertreib gerne Pseudowissenschaftler, die dachten, sie hätten Fotos von allem Möglichen, vom Yeti bis

hin zum Ungeheuer von Loch Ness. Der Bildschirm zeigte ein flaches, mumifiziertes Geschöpf, das ein grinsendes Gesicht zu haben schien. Die Bildunterschrift lautete: »Entdeckung: Alienkörper in New Mexico?«

»Was ist das?«, fragte Teagan.

»Das ist ein toter Rochen. Was er mitten in der Wüste zu suchen hat, weiß ich nicht. Irgendwer muss ihn aus dem Urlaub mit nach Hause gebracht und in den Müll geworfen haben.«

»Und hast du sie aufgeklärt?«

»Natürlich. Pro Wissen, contra Ignoranz.«

Teagan überließ Agnes ihren Enthüllungen und ging nach nebenan, um ihre Patienten zu füttern. Sie legte Methusalem ein frisches Salatblatt in den Käfig und die Schildkröte blinzelte ihr mit ihrem roten Auge zu. Sie hatte jemandem als Haustier gehört, bis sie einmal auf die Straße spazierte. Teagan fuhr mit dem Finger über den geflickten Riss auf ihrem Panzer. Schildkrötenpanzer wuchsen natürlich nicht mehr zusammen, aber der Kraftkleber, mit dem sie ihn wieder zusammengeklebt hatte, dürfte wohl ihr Schildkrötenleben lang halten. Jetzt brauchte sie nur noch ein neues Zuhause – bei jemandem, der sie vom Verkehr fernhalten konnte.

Teagan machte in der Mikrowelle ein bisschen Ziegenmilch warm, vermischte sie in einer Schüssel mit Welpenfutter aus der Dose und klopfte dann auf die Nestkiste hinter Dr. Max' Schreibtisch.

»Tiddlywinks, wacht auf«, flüsterte sie. Das Gewirr aus Stacheln und Pfoten in der Mitte des Nests begann, sich zu bewe-

gen, und sortierte sich zu fünf Igelbabys. Dr. Max hatte nicht sehr viel Hoffnung gehabt, als sie mit nur zwei Tagen zu Waisen wurden; zu der Zeit waren sie noch so jung, dass ihre Stacheln noch weiß aussahen. Er hatte gewarnt, dass sich afrikanische Igel praktisch unmöglich mit der Hand aufziehen ließen, aber Teagan hatte alle fünf Babys durchgebracht. In den ersten zwei Wochen hatte sie sie Tag und Nacht in einem Korb mit sich herumgetragen und sie alle zwei Stunden gefüttert. Und das, obwohl Igel nachtaktiv waren und demnach nachts am besten fraßen.

Jetzt wo sie fast entwöhnt waren, brauchten sie nicht mehr so häufig gefüttert zu werden, und so konnten sie in der Klinik bleiben. Dr. Max und seine Helferinnen besorgten jetzt meistens die Fütterung, aber Teagan kümmerte sich noch immer liebend gern um sie, sobald sie konnte. Fats tapste auf das Essen zu, das sie für die Kleinen vorbereitet hatte, aber Arwin, der Abenteurer, überholte ihn noch. Tiny Tiddly, der Kleinste, saß blinzelnd in der Ecke, während Sonic und Speed Rycer hinter Fats aufschlossen.

Teagan füllte Ziegenmilch in eine Pipette und nahm vorsichtig Tiny Tiddly auf. Er war ihr Liebling und noch nicht ganz so weit wie seine Geschwister, die schon feste Nahrung fraßen. Er umklammerte mit seinen tollpatschigen rosa Händchen ihren Finger, während er Milch aus der Pipette saugte. Als alle fertig gefressen hatten, machte Teagan sie sauber und nahm die Schüssel aus ihrer Nestkiste.

»Macht Agnes keinen Ärger.« Sie sah auf die Uhr. Sie würde rennen müssen, um ihren Bus zu erwischen.

»Bis Samstag dann«, rief Agnes, als Teagan nach draußen schlüpfte.

»Ja, Samstag«, wiederholte Teagan.

Der frühe Maiwind, der vom Michigan-See herüberblies, war noch so kühl, dass sie erschauerte, und das, obwohl sie die Strecke zur Bushaltestelle gerannt war. Teagan holte ihren Pulli aus dem Rucksack und hielt ihn hoch. Cindy war sehr vorsichtig damit gewesen, wirklich. Nicht einmal die Laufmasche hatte sie vergrößert.

Zischend öffnete der Bus die Türen, und Teagan zog den Pulli über den Kopf, bevor sie die Stufen hinaufhüpfte. Der Fahrer sah sie missmutig an, als sie ihre Studentenkarte entwertete, und wies mit dem Kopf nach hinten.

Zwei omahafte Damen runzelten bei ihrem Anblick die Stirn. Eine sagte etwas auf Deutsch zu der anderen, dann schüttelten sie beide den Kopf.

Teagan nieste, als sie sich auf den freien Platz hinter ihnen setzte. Der alte Mann am Fenster funkelte sie durch eine dicke Brille an und versuchte, sich möglichst weit in die Ecke zu drücken.

Teagan lächelte entschuldigend. »Das ist nur eine Allergie«, sagte sie und fischte ihre Tabletten aus der Vordertasche ihres Rucksacks. »Nichts Ansteckendes.« Sie spülte sie mit einem Schluck aus ihrer Wasserflasche hinunter.

»Tea!« An der nächsten Haltestelle stieg Teagans Freundin Abby Gagliano in den Bus. Abby erzählte gerne, sie hätte einen Model-Job im Kosmetiksalon ihrer Cousine, genannt Smash Pad. Mit ihrer schief sitzenden lila Militärkappe,

dem engen schwarzen T-Shirt, dem Minirock und den Cargo-Boots war sie eine wandelnde Werbung für *Smash Fashions*, und eine oder zwei Stunden lang posierte sie so im Ladenfenster. Meistens aber assistierte sie bei der Fußpflege und hatte sich auf kunstvolle Fußnägeln für exzentrische Reiche spezialisiert.

Abby fuhr mindestens dreimal pro Woche mit dem Bus zu Teagan und übernachtete bei ihr. Ihre Schwester Clair war wieder zu ihnen gezogen, während ihr Mann mit seiner Truppe im Einsatz war. Die Gaglianos konnten sie nur in Abbys Zimmer unterbringen, und das war so klein, dass Abby und Clair sich die Zeit eingeteilt hatten. Sie waren nie am selben Wochentag zu Hause und Abby hatte die Hälfte ihrer Kleider in Teagans Schrank liegen.

Teagan sah sich nach einem freien Platz um, während Abby den Mittelgang herunterkam. Es war aber keiner frei.

»Gott sei Dank bist du hier!« Als der Bus losfuhr, griff Abby an die Lehne, um sich festzuhalten. »Ich habe dauernd versucht, dich anzurufen. Du bist total in Lebensgefahr.« Sie verzog das Gesicht. »Wonach riecht das hier?«

»Es riecht?«, fragte Teagan. »Ich rieche nichts.«

Die deutsche Oma drehte sich um.

»Du riechst nach Scheiße«, sagte sie freundlich.

»Ach du lieber Himmel. Abby, ist da was auf meinem Pulli?« Teagan drehte sich um, sodass Abby ihren Rücken sehen konnte.

»Ja«, sagte Abby.

»Hilf mir, es wegzumachen.«

»Ich fasse das nicht an.«

»Dann halt meine Bluse fest, während ich den Pulli ausziehe«, sagte Teagan.

Abby fasste nach ihrem Hemdzipfel, und Teagan zog sich vorsichtig den Pulli über die Schultern, ohne dass er sich auf links verdrehte. Egal was da drauf war, sie wollte es sich auf keinen Fall auf ihr Hemd oder in die Haare schmieren.

»Igitt«, sagte Abby und ließ los. Teagan spürte die kalte Luft an der Taille, als sie den Pulli über den Kopf zog. Sie schob ihn von den Armen, dann zerrte sie mit einer Hand ihre Bluse nach unten. Zwei Highschool-Jungs auf der anderen Gangseite grinnten sie albern an.

»Hübsches Hemdchen«, sagte einer.

»Hi.« Abby lächelte ihn an. »Du bist doch an unserer Schule, oder? Geoff Spikes, Footballmannschaft. Spielführer im Angriff.«

»Kennt mich deine Freundin auch?« Geoff beugte sich um Abby herum und grinnte Teagan anzüglich an.

Teagan ignorierte ihn und drehte ihren Pulli um. Sie hätte auch auf den Rücken sehen sollen, bevor sie ihn anzog. Cindy hatte ihr ein Geschenk hinterlassen – eine dicke grün-braune Wurst genau zwischen den Schultern. Beim Zurücklehnen hatte sie sie platt gedrückt, sodass jetzt ein hübscher Schmierfleck auf dem Bussitz prangte.

»Sag deiner Freundin, sie soll mich anrufen, wenn sie Anschluss sucht«, sagte Geoff. »Ich könnte mit der Kleinen ein bisschen abhängen.«

»Sie steht auf Köpfchen, nicht auf Muckis«, sagte Abby.

»Na ja, eine Chance bekommst du. Aber nur eine. Wie hoch ist dein IQ?«

»Hä?«

»Falsche Antwort. Du bist raus.« Abby drehte ihm den Rücken zu.

»Abby«, flüsterte Teagan, »wie konntest du nur meine Bluse hochrutschen lassen?«

»Ich musste loslassen«, flüsterte Abby zurück. »Das ... Zeug hat mich fast berührt.«

»Hat man was gesehen?«

»Was denn ...« Abby unterbrach sich. »Du hast doch einen BH an, oder?«

»Natürlich.«

»Gut«, sagte Abby. »Er hatte nämlich ein Handy.«

»Wie bitte?«

»Du kannst mich später umbringen. Wir müssen an der nächsten Haltestelle raus. Du schwebst in Lebensgefahr.«

»Wie bitte?«

»Ich habe gesagt, wir müssen hier aussteigen.«

»Ich meinte das andere. Von wegen Lebensgefahr.«

»Ich habe etwas geträumt«, sagte Abby.

»Geträumt.«

Abby nickte. »Ich bin ein totaler Psychopath. Das weißt du doch.«

Der alte Mann in seiner Ecke warf ihr einen besorgten Blick zu.

»Ein Telepath, meint sie«, beruhigte ihn Teagan und wischte mit ihrem Pulli den braun-klebrigen Fleck auf dem Sitz weg.

»Hab ich doch gesagt«, meinte Abby. »Ich sollte für die Psycho-Hotline arbeiten, ich schwöre es dir.« Sie packte Teagan am Arm und zog sie durch den Gang.

Mehrere Passagiere applaudierten, als sie die Stufen hinunterstiegen.

»Stimmt es wirklich, dass Affenkacke derart stinkt?«

»Mir tränen die Augen davon«, sagte Abby.

»Wohin gehen wir?«, fragte Teagan, als der Bus weiterfuhr.

»Nirgends.« Abby wies auf das Gebäude über ihnen. »Wir sind da. St. Drogo's.«

»Nein, nein, nein.« Teagan blieb stehen. »Ich gehe nicht in die Kirche. Nicht mit diesem Pulli.«

»Dann wirf ihn weg.«

»Niemals«, erwiderte Teagan. »Das ist mein Lieblingspulli.«

»Seit wann bin ich deine beste Freundin?«

»Schon immer«, sagte Teagan.

»Verdammt richtig.« Abby machte sich daran, die Stufen zur Kirche hinaufzusteigen. »Ich habe mich in der ersten Klasse durchfallen lassen, damit du mich einholen kannst, stimmt's? Ich habe ein Jahr meines Lebens für dich aufgegeben – ein ganzes Jahr! Und habe ich je von dir verlangt, dass du etwas für *mich* tust?«

»Ja«, sagte Teagan. »Ständig.«

»Das stimmt. Aber hier geht es um Tod oder Leben, Tea, ich schwör's dir. Du passt immer auf die anderen auf. Jetzt werde einmal ich auf dich aufpassen. Ich zünde eine Kerze an und dann hält Drogo Fürbitte für dich.«

Abby *wollte* wirklich in die Kirche? Seit sie von der St. Joseph's Academy auf die öffentliche Schule gewechselt hatten, war sie erst zweimal dort gewesen, und das in der neunten Klasse.

»Das ist doch verrückt«, sagte Teagan, aber sie folgte Abby die Stufen hinauf und an der lächelnden Statue des Heiligen Drogo vorbei, der sich auf den Stiel einer Hacke stützte. »Inwiefern schwebe ich in Lebensgefahr?«

»Das sage ich dir, wenn wir gebetet haben.« Abby blickte sich nervös um. »Ich will hier wieder raus sein, bevor Father Gordon mich sieht.«

Sie tunkten die Finger ins Weihwasserbecken und bekreuzigten sich, bevor sie in das alte, vertraute Kirchenschiff traten. Noch eine Drogo-Statue, diesmal düster dreinblickend und mit zum Gebet erhobenen Händen, stand neben dem Altar.

Teagan hatte eines Morgens, als sie sechs Jahre alt war, ihre Eltern gefragt, wer Drogo war.

»Der Vater von Frodo Beutlin aus Tolkiens *Herr der Ringe*«, hatte Mr Wyltson gesagt. »Ist es nicht wunderbar, dass sie ihm eine Kirche gebaut haben?«

»Pst! John!« Selbst wenn sie flüsterte, hörte man bei ihrer Mutter den irischen Akzent. »Denk dran, du bist in der Kirche, und führ das Kind nicht in die Irre. *Saint* Drogo ist ein Heiliger. Er war der Bilokation mächtig, das heißt, er konnte an zwei Orten gleichzeitig sein. Der Gottesmann konnte jeden Sonntag betend mit dem Gesicht nach unten auf dem Boden vor dem Altar verbringen, während er gleichzeitig zum Ruhme des Herrn in seinem Garten arbeitete.«

»Ich glaube, er betete nicht, sondern er schlief«, hatte Mr Wylltson gesagt.

»John«, warnte ihn Mrs Wylltson. »Ich führe gerade unsere Tochter in Glaubensdinge ein.« Sie wandte sich wieder an Teagan. »Deshalb haben wir auch zwei Statuen ... den Bittenenden und den Gärtner. Wenn ich das nur auch könnte, überleg mal, wie viele Bilder ich dann schaffen würde.«

»Komm.« Abby versuchte, Teagan zum Altar zu ziehen, aber die schüttelte den Kopf. Die Heiligenstatuen an den Wänden blickten ungewöhnlich misstrauisch drein.

»Ich warte hier.« Teagan schlüpfte in die Bank zu Füßen des Heiligen Franziskus. Wenn irgendjemand verstehen konnte, weshalb man Affenkacke in die Kirche mitbrachte, dann musste das Franziskus sein.

Abby ging nach vorne, zündete eine Votivkerze an und kniete mit gesenktem Kopf nieder. Teagan rutschte auf der harten Kirchenbank hin und her.

»Abigail Gagliano.« Father Gordon war in den Kirchenraum getreten. »Ich habe dich schon ewig nicht ...«

»Später, Father.« Abby sprang auf. »Ich hab's eilig.« Teagan folgte ihr nach draußen.

»Und worin bestand jetzt dieser telepathische Traum?«, fragte Teagan. »Kamen darin Perverse mit Handy und ein Bus vor?«

»Nein.« Abby schauderte. »Saint Drogo kam vor. Er hat versucht, mir etwas zu sagen, aber sein Italienisch war völlig durcheinander. Also eigentlich gar kein Italienisch. Und ein paar Bilder, die deine Mutter gemalt hat – die bei euch im

Keller –, wurden lebendig. Ich erinnere mich ganz bestimmt an die Goblins. Die Goblins kamen rauf und sie waren hinter dir her, Tea.«

»Du lässt mich *sechs Blöcke weit* zu Fuß nach Hause gehen, weil du einen verrückten Traum über die Bilder meiner Mutter hattest? Du hattest schon recht vorhin im Bus. Du *bist* ein Psychopath.«

»Egal«, sagte Abby. »Die Leute in diesem Bus fanden es heldenhaft von mir, dass ich dich mit deinem Affenkaka da rausgeholt habe.«

»Sehr witzig.« Teagan fand im Rinnstein eine Plastiktüte, schüttelte Zweige und Dreck ab und wickelte ihren Pulli darin ein. »Und überhaupt ist Cindy nicht irgendein Affe. Sie ist ein Menschenaffe.«

Als sie zu Hause ankamen, spielte Aiden in seiner Nische im Wohnzimmer Super Mario Galaxy. Über ihm ragte Lennie Santini auf und wedelte mit der Wii herum, um die Sterne aufzufangen, die auf der Leinwand aufleuchteten. Die Nische war Aidens Jungenhöhle, vollgestopft mit Videospiele, einer Legoburg und einem Heer von Legomännchen, die meist überall im Raum aufgestellt waren und jederzeit in den Krieg ziehen konnten.

»Ai-den ist der Su-per-held!«, sang Aiden zu der Synthesizer-Musik.

Teagan zuckte zusammen. Hätte sie gewusst, dass ihr Vater ihm zum fünften Geburtstag eine Wii schenken würde, hätte sie vorher im ganzen Haus jedes einzelne Lautsprechersystem



Kersten Hamilton

In der Wälder tiefer Nacht

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 384 Seiten, 12,5 x 18,3 cm
ISBN: 978-3-570-40121-7

cbj

Erscheinungstermin: April 2012

Wenn Legenden Wirklichkeit werden ... wird die Welt sich für immer verändern

Das Leben der 16-jährigen Teagan wird auf den Kopf gestellt, als eines Tages die Fürsorge mit dem geheimnisvollen, gut aussehenden Finn vor der Haustür steht – ihrem 17-jährigen Cousin, den sie nie zuvor gesehen hat. Auf einmal sieht Teagan unheimliche, katzenartige Wesen und all die Geschichten ihrer Mutter scheinen Wirklichkeit zu werden. Als Teagans Vater von Goblins entführt wird, muss Teagan herausfinden, was es mit Finn auf sich hat. Und so entdeckt sie nicht nur eine Welt voller bedrohlicher magischer Gestalten, sondern auch das Geheimnis ihrer wahren Herkunft. Und sie muss entscheiden, auf wessen Seite sie steht ...